

Maria Solèr-Derungs

Welche Erinnerungen hast Du an Deine Kindheit in Surcasti?

In meiner Kinderzeit zählte Surcasti viele Kinder und einige Grossfamilien. Wir wohnten am Dorfeingang und hatten intensiven Kontakt mit den Nachbarskindern. Die Dorfschule, die von rund 25 Kinder besucht wurde, bestand aus 9 Klassen. Damals besuchten gute und schlechte Schüler die gleiche Klasse der Gesamtschule. Da mussten die stärkeren Schüler den schwächeren Schülern helfen. Der Lehrer war sehr streng, er behandelte aber alle gleich und war nicht parteiisch.

Wir Schüler trieben manchmal auch Schabernack. Einmal hatten wir den Lehrer mit einer Nadel in den Hintern gestochen. Da gab es einen rechten Rüffel und eine Tracht Prügel für den Verursacher.

Als Du sechsjährig warst, brach der zweite Weltkrieg aus. Wie hast Du als Kind diese Zeit in Erinnerung?

Ich erinnere mich noch gut, dass man im Dorf erzählte, dass drei Bomben von einem amerikanischen Flugzeug irrtümlich auf Vals abgeworfen wurden. Dabei wurden Menschen getötet und verletzt und Häuser beschädigt. Bei uns Kindern lösten diese Erzählungen grosse Angst aus. Wenn wir einen Flieger am Himmel sahen, rannten wir sofort ins Haus. Am Abend mussten wir die Fenster verdunkeln. Die meisten Männer mussten ins Militär, so dass die Frauen die Felder allein bewirtschafteten. Mein Vater musste keinen Militärdienst leisten, als HD (unbewaffneter Hilfsdienst) musste er aber oft im Dorf oder in der Umgebung Nothilfe leisten.

Bist Du in einer Bauernfamilie aufgewachsen?

Ich bin in Surcasti in einer Bauernfamilie aufgewachsen. Mein Vater war im Winter als Waldarbeiter tätig und im Sommer half er im landwirtschaftlichen Betrieb meiner Grossmutter mit. Nach

dem Tod meiner Grossmutter wurde er selbständiger Bauer. Wir wuchsen in einem Haus auf, das von drei Familien bewohnt war. Wir kamen miteinander gut aus und halfen uns gegenseitig. Zu dieser Zeit mussten die meisten landwirtschaftlichen Arbeiten von Hand ausgeführt werden. Ich erinnere mich noch gut, als wir im Frühling die Felder mit dem Ochsespann umpflügten, Kartoffeln und Korn säten sowie die Äcker und Kartoffelfelder im Herbst ernteten. Wir waren weitgehend Selbstversorger. In Surcasti gab es zu dieser Zeit viele Äcker: vor allem Gerste, Roggen, Weizen und Hafer. In der Mühle wurde das Korn zu Mehl gemahlen oder als Tierfutter verwertet. Die Frauen buken das Brot damals noch selbst in den drei dorfeigenen Backöfen, die von verschiedenen Familien gemeinsam benutzt wurden. Meine Grossmutter kultivierte auch Hanf und Flachs. Daraus entstanden Betttücher und Heublachen, aber auch Seile.

Nach meiner zweiten Heirat haben mein Mann und ich in Camuns einen landwirtschaftlichen Betrieb geführt. Ich hatte einen sehr engen Bezug zu den Tieren und schätzte die Arbeit in der freien Natur.

Welche Rolle spielte der Pfarrer und die Kirche in Deiner Kindheit?

Der Pfarrer und der Lehrer waren Respektpersonen. Das Leben war damals stark vom Kirchenbesuch geprägt. Wir mussten jeden Tag die Messe besuchen und den Rosenkranz beten. Am Sonntag hiess es am frühen Morgen die Kommunion empfangen, am Vormittag die Messe besuchen und am Abend den Rosenkranz beten. Bei allen diesen kirchlichen Anlässen durften wir nie fehlen, es sei denn wir waren krank.

An einem Sonntag nach der Vesper ging eine Gruppe von Jugendlichen aus Surcasti nach Degen zum Bazar und einer Lotterie zugunsten der Kirchenrenovation. Wir hatten es lustig und getrauten uns sogar nach der Radiomusik zu tanzen. Nachher haben

wir kurz die Dorfwirtschaft besucht. Dabei kehrten wir etwas verspätet nach Surcasti zurück und verpassten so die Teilnahme am Rosenkranz. Dafür gab es nicht nur eine Zurechtweisung durch den Pfarrer, sondern auch einen Rüffel von unseren Eltern. Ein Mann aus Degen hatte meinem Onkel Balzer telefonisch angerufen und berichtet, einige Burschen und Mädchen aus Surcasti seien nicht nur beim Bazar gewesen, sondern hätten auch die Dorfbeiz besucht und dort sogar getanzt.

Mussten die Kinder auch im Haushalt mithelfen?

In meiner Kindheit mussten die Kinder sowohl im Haushalt wie im Stall mithelfen. Die einen mussten jeweils am Dorfbrunnen Wasser holen, andere Holz bereitstellen und wieder andere die Haustiere füttern, so dass jeder und jede eine bestimmte Aufgabe zugeteilt bekam. Als älteste Tochter musste ich auch Knabenarbeiten übernehmen, sei das im Stall oder auf dem Feld. Man machte da keinen Unterschied zwischen Buben und Mädchen. Der Landwirtschaftsbetrieb meines Grossvaters bestand aus 4 Kühen, 4 Rinder, 4 Mesen (zweijährig) und 4 Kälber (einjährig). Das war damals bereits ein ordentlich grosser Betrieb.

Was hast Du nach der Schulentlassung gemacht?

Ich hätte gerne eine Lehre als Pflegerin angetreten. Da meine Mutter aber krank wurde, musste ich vorerst daheimbleiben und im Haushalt helfen. Nachher war ich rund ein Jahr lang in Chur bei der Familie des Majors Lombriser angestellt, dort verdiente ich 80 Franken pro Monat. Später nahm ich eine Stelle bei der Familie Caviezel an. Es war eine wohlhabende Familie, der Mann war Zahnarzt, und ich verdiente dort monatlich 150 Franken. Ich musste den Haushalt besorgen und die Speisen in weisser Schürze und mit Handschuhen servieren. Ich durfte nicht gemeinsam mit der Familie essen und auch nicht ihre Toilette benutzen.

In jedem Zimmer gab es einen Telefonanschluss.

Zum Schlafen hatte ich ein kleines Zimmer im Dachgeschoss, ausserhalb der Familienwohnung. Die Situation war schon gewöhnungsbedürftig und ich hatte viel Heimweh.

Das Leben in der Stadt war damals anders als das Leben im Dorf. Wie stand es damals mit den Hauseinrichtungen im Bauerndorf Surcasti?

In Surcasti herrschte damals Wasserknappheit. Das Wasser musste bis zum Bau der Wasserversorgung aus Seglias (1963) am Dorfbrunnen oder sogar unten an der Quelle beim Kirchenhügel geholt werden. Die Wäsche musste auch im Winter in aller Kälte im Freien gemacht werden. Die Küche bestand aus einer einfachen Holzfeuerstelle; der einzige Specksteinofen war in der Stube, die Schlafzimmer konnten nicht geheizt werden und die Wände waren schlecht isoliert. Man hörte alle Geräusche und Gespräche aus der Nachbarswohnung in der anderen Haushälfte. Das Leben der Hausfrauen war damals schon hart. Man kannte aber nichts anderes und war somit mit dem eigenen Schicksal zufrieden.

Welches waren damals die Hauptgerichte in einem bäuerlichen Haushalt?

Die Bauern waren damals weitgehend Selbstversorger, mit Fleisch und Milchprodukten aus dem eigenen Betrieb. Mit viel Geschick und Fantasie versuchten wir damit möglichst viele abwechslungsreiche Gerichte zusammenzustellen, wie: Capuns, Maluns (Teigknollen), Tatsch (Schmarren), Pèschs maghers (Mehlspeise) und Apfelküchlein. Im Laden kaufte man nur das Allernötigste, das waren vor allem Reis, Polenta, Zucker und Salz, meistens in ganzen Säcken. Da die Männer tagsüber oft mit Holzarbeiten im Wald oder mit Feldarbeiten in den Maiensässen

beschäftigt waren oder dort Fronarbeit leisteten, mussten die Frauen oder die Kinder das Mittagessen in Körben und Kaffee oder Tee in der Kanne aufs Feld oder in den Wald tragen.

Du warst später in Surcasti auch als Wirtin tätig?

Als ich jung war, gab es in Surcasti gleich drei Wirtshäuser. An den Werktagen lief da aber nicht viel. Hie und da gab es Handelsreisende oder Arbeiter, die bei uns eine Mahlzeit einnahmen. Am Wochenende, wenn die Burschen und Mädchen ins Dorf heimkehrten, war mehr los in den Wirtshäusern. Das Getränkeangebot war aber recht bescheiden: Bier und Wein der Marken Veltliner, Kalterer und Lambrusco, Mineralwasser und Süssgetränke, Kaffee, Tee und eine kleine Auswahl an Schnäpsen. Die Wirtshäuser wurden ursprünglich nur von den Männern besucht. Erst in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts kamen einzelne Frauen, sei dies in Begleitung ihrer Männer oder um am Sonntagnachmittag einen Jass zu klopfen.

Die Führung eines Wirthauses war damals nicht existenzsichernd für eine Familie. Die Wirtsleute führten meistens nebenbei noch einen landwirtschaftlichen Betrieb oder der Mann ging auswärts arbeiten und die Frau betrieb das Restaurant.

Wie stand es mit der Fasnacht in Surcasti?

Als Kinder schminkten wir uns und trugen Masken. Bei den Erwachsenen war dies aber dazumal nicht der Fall. Burschen und Mädchen, die aus der Schule waren, feierten schon ein wenig Fasnacht im Restaurant. Denn die folgende Fastenzeit war damals recht entbehrensreich ohne jeglichen Fleischverzehr. Im Restaurant wurde manchmal auch getanzt, sei dies nach der Musik vom Plattenspieler oder nach volkstümlichen Sendungen im Radio.

Am Abend des Fronleichnamfestes erfolgte die Aufnahme der Schulabgänger in die Knabenschaft. Da waren meistens auch die jungen Mädchen und der Pfarrer anwesend. Dieser war verantwortlich, dass die Distanz und die moralischen Verhaltensregeln unter den Geschlechtern eingehalten wurden. Nach Mitternacht wurden die Burschen in kleinen Gruppen von den Mädchen privat nach Hause zu Speis und Trank eingeladen.

Gab es in Surcasti spezielle Bräuche?

Am Fronleichnam und am Kirchweihfest begleitete die Knabenschaft die Prozession mit einer militärischen Parade. Am Abend trafen sie sich in Dorfbeiz zum Schlusstrunk. Meistens wurden dabei auch die unverheirateten Mädchen und Frauen eingeladen, um gemeinsam den Abend zu verbringen. Von Zeit zu Zeit spielten wir auch Theater. Surcasti hatte auch einen Dorfchor, zeitweise sogar zwei. Früher wurden oft auch Volkslieder in geselliger Runde gesungen.

In Surcasti gab es früher viele Altledige. Bei ihrem Tod schmückte der Jugendverein den Sarg mit einem Kranz. Das war für die Burschen und Mädchen eine willkommene Angelegenheit am Abend auszugehen. Am Samstagabend kamen hie und da auch die jungen Burschen aus den umliegenden Dörfern von Uors, Tersnau und Degen auf den Kiltgang. Oft wurde dabei auch in den Privatstuben gemeinsam gesungen und getanzt.

Früher schliefen die Bauern beim Ausfüttern der Tiere meistens auf den Maiensässen. Viele Frauen waren dann allein mit der Familie zu Hause. Was taten sie in den langen Winterabenden?

Sie waren meistens allein mit den Kindern, halfen bei den Schulaufgaben, fütterten Schafe und Geissen und waren mit dem Haushalt beschäftigt. Vielfach wurde auch

gestrickt, genäht, gesponnen und gewoben. Socken und einfache Kleidungsstücke wurden selbst gestrickt und genäht. Zu meiner Zeit durften die Mädchen keine Hosen tragen, auch in Winter mussten sie mit langen Winterröcken der Kälte trotzen. Selbst beim Schlitteln und Skifahren mussten die Mädchen Röcke tragen. Da brauchte es dicke Socken, lange Strümpfe und gute Kopfbedeckungen, um nicht zu frieren.

Zu Deiner Jugendzeit hatten die Frauen noch kein Stimmrecht. Fandest Du das nicht ungerecht und hast Du für die Einführung des Frauenstimmrechtes gekämpft?

Dafür gekämpft habe ich nicht. Seit das Stimmrecht aber eingeführt wurde, habe ich immer an den Abstimmungen teilgenommen. Nach meiner Heirat nach Camuns habe ich dort im Frauenverein mitgemacht und diesen einige Jahre präsiert. Wir organisierten damals jedes Jahr etliche Fortbildungskurse für Frauen, die auch vom Kanton finanziell unterstützt wurden. Es waren schöne und lustige Abende unter den Frauen des Dorfes. Als Camuns noch eine selbständige Gemeinde war, habe ich auch im Gemeindevorstand mitgewirkt. Nach der Fusion mit Suraua (2003) fand die Nationalfeier, der erste August, jeweils in Camuns statt. Diese Feier wurde durch die Musikgesellschaft Suraua umrahmt. Etliche Male dauerte diese bis in die Morgenstunden hinein und einige Musikanten trafen sich bei mir zum Morgenessen und spielten dort weiter. Die Vereine, namentlich die Musikgesellschaft, der Gemischte Chor und der Jugendverein haben entscheidend zum Zusammenhalt der Bevölkerung der Dörfer in der Fusionsgemeinde Suraua beigetragen. Die vielen Konzerte und die gemeinsamen Familienabende bleiben mir in guter und dankbarer Erinnerung. Jetzt bin ich alt, nicht mobil und gerne allein in meinen vier

Wänden und vermisse weniger die öffentlichen Anlässe.

Mit 93 Jahren wohnst Du noch selbstständig und allein. Ein Wechsel ins Altersheim ist nicht vorgesehen?

Im Moment nicht. Ins Altersheim ziehe ich erst, wenn es nicht mehr anders geht. Ich mache noch selbst den Haushalt. Allerdings habe ich etwelche Probleme mit den Augen und kann fast nicht mehr lesen und schreiben. Mein Sohn und mein Bruder helfen mir dabei, sodass ich gegenwärtig noch gut über die Runden komme und darum den Lebensabend lieber daheim verbringe.

Was hat sich in den letzten Jahren negativ verändert?

Die Welt hat sich stark verändert und verändert sich stets weiter. In meinem Alter kann man froh und zufrieden sein, wenn man gesund ist. Früher half man sich stärker einander in unseren Dörfern. Heute schaut jeder nur für sich, man will unabhängig sein. Auch bei uns dominiert heute zunehmend der Egoismus und der Materialismus.

Du hast es im Leben nicht immer leicht gehabt. Du hast früh deine Mutter, deine beiden Ehemänner und einen Sohn und eine Tochter verloren. Was würdest Du heute vielleicht anders machen?

Ich würde wahrscheinlich nochmals das Gleiche tun. Ich genoss das Familienleben, war gerne Bäuerin und schätzte die enge Beziehung zu den Tieren und zur Natur.

Interview Martin Cabalzar, Februar 2025.